

ULRIKE RENK

Jahre  
aus  
Seide

Das Schicksal einer Familie

ROMAN

atb



»Natürlich, meine Süße.«

»Du auch, Vati?«, fragte Ruth mit einem engelsgleichen Augenaufschlag.

»Wie bitte?« Karl schaute auf. Er war ganz in Gedanken versunken gewesen.

»Kommst du uns gleich auch Gute Nacht sagen?«

»Natürlich. Gute Nacht, mein Kind.«

»Nein«, protestierte Ruth und baute sich vor ihm auf. Ihre Stimme zitterte vor Wut. »Kommst du bitte zu uns, wenn wir im Bett sind? Gibst du uns dann noch einen Kuss?« Sie holte tief Luft. »Wir sehen dich so selten, Vati. Ich würde mir so sehr wünschen, dass du uns heute Gute Nacht sagst. Bitte.« Ruth musste die Tränen wegblinzeln, senkte aber trotzdem nicht den Blick, sondern sah ihren Vater durchdringend an.

»Bitte.«

»Natürlich komme ich noch«, sagte er und drückte sie an sich. »Mein Schätzchen. Ich habe dich lieb.« Er holte tief Luft. »Und jetzt geh mit Ilse Zähneputzen.«

Dankbar sah Martha ihn an und schickte ihm über den Tisch einen Kuss zu. Karl lächelte. »Das Essen war sehr gut, aber wir sollten trotzdem schnell eine neue Köchin finden.«

»Gutes Personal gibt es heute kaum noch«, sagte Emilie. Dann runzelte sie die Stirn. »Wollen sich die Kinder nicht von mir verabschieden?«

»Ach, Mutter, sie denken sicherlich, dass du nachher auch noch zu ihnen gehst«, sagte Martha.

»Das habe ich aber nicht vor. Ich werde mich gleich auf den Heimweg machen. Der Tag war lang, und ich muss ins Bett.«

»Das verstehen wir«, sagte Karl und erhob sich. Einen Moment später stand er mit seinen beiden Töchtern an den Händen wieder im Esszimmer.

»Gute Nacht, Großmutter«, sagte Ruth und gab der alten Dame einen Kuss auf die Wange.

»Gute Nacht«, sagte auch Ilse und streckte ihr die Hand hin. Doch Emilie beugte sich zu ihr vor und zog sie an sich.

»Gib mir einen Gute-Nacht-Kuss!«

Unwillig fügte Ilse sich, dann trippelten die beiden Mädchen den langen Flur entlang zurück ins Bad.

»Danke für das Essen«, sagte Emilie und stand auf.

»Ich wünsche euch einen friedlichen Sabbat... und dir wünsche ich, dass du ganz schnell eine neue Köchin findest.« Zielstrebig ging sie zur Diele.

»Mutter ... sollen wir nicht eine Droschke rufen?«

»Oder ich rufe Becker an. Er wird dich bringen«, sagte Karl.

»Ich glaube nicht, dass ich mit deinem Chauffeur fahren möchte, ich nehme die Tram. Das ist kein Problem.«

»Aber wir könnten doch wenigstens eine Droschke ...«

»Lass es gut sein, Martha«, sagte Emilie lächelnd. »Ich nehme die Tram. Das geht wunderbar.« Mit geradem Rücken und gestrafften Schultern verließ sie das Haus.

Karl überlegte kurz. »Soll ich sie begleiten?«, fragte er leise.

»Ich glaube nicht, dass sie das möchte. Wobei ich oft gar nicht weiß, was sie möchte. Sie ist meine Mutter, aber manchmal habe ich das Gefühl, sie könnte auch auf dem Mond leben, so fern sind wir uns.«

»Immerhin kommt sie uns ab und an besuchen.« Karl schloss die Tür. »Deine Mutter ist schon lange erwachsen, sie hat erfolgreich ein Geschäft geführt, sie weiß, was sie will. Ändern können wir sie nicht mehr.«

»Nein, das können wir tatsächlich nicht ...«

Karl nahm sie in den Arm.

»Was denn?«, fragte er. »Was betrübt dich?«

»Ich würde mich einfach gern besser mit ihr verstehen, das habe ich mir schon gewünscht, als ich noch ein kleines Mädchen war ...« Arm in Arm gingen sie zurück ins Esszimmer. »Und nun scheint es zu spät zu sein. Vater ist tot, und Mutter ist immer noch distanziert.«

»Ich weiß, mein Schatz, aber ich befürchte, sie wird sich nicht mehr ändern.«

»Das weiß ich ja auch, Karl.« Martha senkte den Kopf. »Aber ... aber ich will es anders machen, verstehst du?«

»Du machst es doch anders.«

»Ich will es aber viel, viel besser machen als meine Mutter. Ich will für unsere Töchter, für meine Mädchen, immer da sein. Ich möchte sie unterstützen, ich möchte sie verstehen, ich möchte mit ihnen reden können, an ihrer Seite sein – aber ich hab’ Angst, dass ich das nicht schaffe. Ich habe ja nie vorgelebt bekommen, wie das geht ...« Martha stockte. »Verstehst du, wie ich das meine?«

»Ja, Liebes, mach dir nicht so viele Gedanken. Du bist eine wunderbare Mutter und glaube mir, das werden unsere Töchter auch zu schätzen wissen.«

Er hob lauschend den Kopf: Aus dem Badezimmer war kein Laut mehr zu hören. »Sollen wir zu ihnen gehen und ihnen Gute Nacht sagen?«

Marthas Blick wanderte zum Tisch, der voller Geschirr stand.

»Kannst du schon einmal vorgehen? Ich komme dann gleich, ich räume nur schnell ab.«

»Lass uns das doch gemeinsam machen...«, schlug Karl vor.

»Das ist lieb von dir, aber Ruth und Ilse würden sich sicher sehr freuen, Zeit mit dir alleine verbringen zu können. Davon habt ihr so wenig.«

»Das ist wahr«, sagte Karl und küsste sie. »Aber versprich mir eins, denk nicht zu viel darüber nach, ob du eine gute Mutter bist – denn du

bist es. Die beste, die es gibt.«

Dankbar sah sie ihm hinterher, wie er im Kinderzimmer verschwand. Dann begann sie, das Geschirr in die Küche zu räumen und es einzuweichen. Auch die Töpfe hatte sie schon mit warmem Wasser gefüllt. Die Reste der Mahlzeit füllte sie in Schüsseln und stellte sie in den Eisschrank. Nachdem sie den Esstisch abgewischt hatte, folgte sie Karl ins Zimmer der Mädchen.

Ilse schlief bereits tief und fest, und sie küsste ihre kleine Tochter auf die Stirn. Ruth war noch wach. Karl erzählte ihr gerade von seiner Arbeit.

»Jeden Tag fahre ich in eine andere Stadt und treffe neue Menschen«, sagte er.

»Aber irgendwann kennst du sie dann doch, oder?«

Karl lächelte. »Du hast recht. Irgendwann kennt man sie – und das ist auch gut so.«

»Und alle kaufen deine Schuhe?«, fragte Ruth verblüfft.

»Viele, nicht alle.«

Ruth gähnte. »Gute Nacht, Vati«, murmelte sie.

»Gute Nacht, schlaf schön, mein Kind.«

»Gute Nacht, meine Süße«, sagte Martha, küsste ihre Älteste auf die Stirn und strich die Decke glatt. Als sie und Karl die Tür leise hinter sich zuzogen, schliefen beide Mädchen bereits.

Zurück im Wohnzimmer, setzten sie sich auf die Couch. Karl nahm eine Zigarre aus der Jackentasche, rollte sie in seinen Händen, nahm dann ein scharfes Messer, das auf einem kleinen Tablett lag, und schnitt die Spitze ab.

»Es tut mir leid, dass ich die ganze Woche über unterwegs war. In den nächsten Wochen wird es leider nicht anders sein. Ich will auch dringend einen neuen Chauffeur finden. Doch erst einmal muss der Wagen morgen in die Werkstatt.«

»Du kommst morgen wieder nicht mit zum Gottesdienst?«

»Nein, Liebes, das schaffe ich nicht. Sei mir nicht böse.« Karl senkte den Kopf.

»Gott wird es dir verzeihen, weil er weiß, dass du ihn im Herzen liebst«, sagte Martha mit einem Schmunzeln.

»Du bist mir also nicht böse?«

»Wie könnte ich dir böse sein?« Martha lehnte sich zu ihm und gab ihm einen Kuss.

\* \* \*

»Es ist zum Mäusemelken«, sagte Karl, als sie am nächsten Abend zusammen am Tisch saßen. »Irgendetwas ist mit dem Motor des Wagens, sagt Aretz.«

»Wer ist Aretz?«, fragte Martha und verteilte die Kartoffeln, das Sauerkraut und die Rindswürste. Für Ilse schnitt sie die Wurst in kleine Stücke, sie konnte noch nicht so gut mit Messer und Gabel umgehen. Andere Kinder saßen in dem Alter nicht am Familientisch, doch Martha waren die gemeinsamen Mahlzeiten wichtig. Sie wollte möglichst viel Zeit zu viert verbringen, sich mit ihnen über die Ereignisse des Tages austauschen. Was könnte es Schöneres geben, als gemeinsam zu essen? Außerdem wollte sie die Mädchen schnell an die Tischsitten gewöhnen. Deshalb kam das Kindermädchen auch nicht am Wochenende.

»Aretz hat eine Autowerkstatt auf der Moerser Straße«, erklärte Karl.  
»Er ist mir empfohlen worden.«

»Von wem?«

»Von Merländer. Richard Merländer.«

»Ach?«, sagte Martha und schaute ihren Mann an. »Der Merländer? Ich habe von ihm gehört. Er ist Jude, war aber noch nie in der Synagoge.«